Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 70 (2020)

Heft: 280

Buchbesprechung: Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frank Berger, Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik. 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen, Wiesbaden: W. Kramer in der Verlagshaus Römerweg GmbH, 2020. 351 S., reich illustriert. ISBN 978-3-7374-0486-0.

Frank Berger, initiativer und kenntnisreicher Kurator am Historischen Museum der Stadt Frankfurt a. M. mit weit über die Numismatik hinausreichenden Interessen, befasst sich in seinem neuesten Buch mit der finanziellen Situation der Dichter, Gelehrten, Verleger, Journalisten, Komponisten und Maler im Zeitraum zwischen 1750 und 1850. In den Biografien wird diese – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht zutreffend dargestellt, dies obwohl dazu in Briefwechseln, Tage- und Haushaltsbüchern viel Quellenmaterial vorliegt. Den Grund dafür sieht Berger darin, dass sich Germanisten und auch Historiker in der komplexen Währungssituation der Zeit zu wenig auskennen. Die Münzsorten und Wertrelationen sind nicht leicht zu durchschauen, schwierig wird es erst recht, sich eine Vorstellung davon zu machen, was die betreffenden Angaben in ihrer Zeit bedeutet haben. Nach Ansicht Bergers fallen die vorhandenen Schätzungen massiv zu tief aus. Aufgrund ausgedehnter Recherchen versucht er, die Diskussion dieser wichtigen Fragen auf eine festere Grundlage zu bringen.

Der erste Teil des Buches, 71 prägnant formulierte, auf Einkommen und Ausgaben fokussierte Kurzbiografien, erschliessen eine Fülle von Daten über die individuellen Lebensweisen, über Besitz, Hausstand, Ausbildung, Karriere, Einkommen, Lebenshaltungskosten, Unterstützung von Familienangehörigen, Erfolg, Sorgen und Schulden. Geld war im Privaten ein ständiges Thema, so z. B. für die erfolgreiche, auch in Geldangelegenheiten souverän handelnde und finanziell unabhängige Schriftstellerin Sophie Mereau (1770–1806) und ihren finanziell ebenfalls gut gestellten Ehemann Clemens Brentano (1778–1842). Der Briefwechsel zwischen den beiden überliefert viele Angaben zu Preisen, Lebenshaltungskosten, Einkommen und Ausgaben, z. T. auch die Kurse der Münzsorten.

Finanziell wenig glücklich war das Leben des berühmten Gelehrten Johann Gottfried Herder (1744–1803), seit 1776 Pfarrer an der Stadtkirche in Weimar und Generalsuperintendent des Herzogtums Sachsen-Weimar. Mit 1200.– Talern pro Jahr bezog er ein hohes Gehalt, zu dem der Erlös aus seinen Büchern hinzukam; 1785 zahlte ihm sein Verleger Hartknoch für den zweiten Band der «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» den sehr hohen Betrag von 98.– Louisdor. Trotzdem war Herder häufig in Geldnöten und hinterliess bei seinem Tod 4400.– Taler Schulden. Die Auktion seiner Bibliothek erbrachte 4000.– Taler, aus dem Erlös der 45-bändigen posthumen Gesamtausgabe seiner Werke im Verlag Cotta gingen Karoline Herder 25 435.– Taler zu. Die Kosten für die Ausbildung der sechs Söhne beliefen sich auf 12 000.– Taler. Auch Friedrich Schiller (1759–1805) hatte wiederholt Schulden, Freunde und Bekannte mussten ihn unterstützen. Erst in den 1790er- Jahren verbesserte sich seine finanzielle Situation, wenngleich das Professorengehalt (400.– Taler) und die nicht geringen Einnahmen aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit oft nicht ausreichten. Schiller ging davon aus, dass er für sich und seine Familie 2000.– Taler pro Jahr benötigte, «um mit Anstand hier zu leben».

Spitzenverdiener war Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), für den in jeder Hinsicht seine eigene Feststellung zutraf «Wer sich auf das Geld versteht, versteht sich auf die Zeit». Als Mitglied des Staatsrats von Sachsen-Weimar, aus dem ererbten Vermögen und aus seiner literarischen Arbeit hatte er hohe Einkünfte – gab aber für seinen Lebensstil und seine Sammlungen auch viel aus. Für die letzte von ihm betreute Gesamtedition seiner Werke zahlte ihm der Cotta-Verlag 60 000.– Taler. Schon in der Jugend war Goethe finanziell privilegiert. Sein Jura-Studium in Leipzig in den Jahren 1765–1768 belastete seine Eltern stark. Wenn man bedenkt, dass die für einen längeren Zeitraum belegten Lebenshaltungskosten der Familie Goethe rund 2600.– Gulden pro Jahr ausmachten, ist zu ermessen, was die Auslagen für den Sohn in der Höhe von jährlich 1200.– Gulden (= 600.– Taler) in diesen Jahren bedeuteten. Wie privilegiert der junge Goethe finanziell war, wird auch deutlich, wenn man andere Angaben für ein Studienjahr vergleicht: in Jena wurde 1798 mit 192.– Talern gerechnet, an der noblen Universität Göttingen 1792 mit 200.– bis 500.– Talern.

Von diesen und vielen andern überlieferten Angaben eine adäquate Vorstellung ihrer Bedeutung zu gewinnen, wird erst möglich,

wenn es gelingt, sie vor dem Hintergrund der jeweils geltenden Währungssysteme und Geldwerte zu kontextualisieren und zu versuchen, Brücken zu heutigen Geldwerten zu schlagen. Darum bemüht sich Berger im zweiten und dritten Teil seiner Studie, in denen er unter dem Titel «Leben, eine finanzielle Angelegenheit» und «Münze, Einkommen und Geldwert» die in den biografischen Skizzen erschlossenen Daten und Einsichten kategorisiert und einordnet. Er behandelt zunächst die soziale Herkunft der ausgewählten Geistesgrössen, die (hohen) Kosten des Studiums, Berufsperspektiven und Einkommen, das z. T. aus Naturalien und Sachleistungen bestand. Weiter geht es um die Ehe als finanzielle Zweckgemeinschaft, um die hohen Reisekosten sowie um die ganz unterschiedlich gelagerten Fähigkeiten der 71 ausgewählten Persönlichkeiten, mit Geld umzugehen. Schliesslich erläutert Berger die numismatischen Grundlagen in Form der einschlägigen Silber- und Goldeinheiten wie dem Konventionstaler, dem preussischen Taler, dem rheinischen Gulden, Laubtaler, Kronentaler, Karolin und Dukat, geht auf die Lebenshaltungskosten ein, und stellt eine Übersicht über die «finanzielle Schichtung» einer Gesellschaft zusammen, in welcher rund zwei Drittel der Bevölkerung mit dem Existenzminimum auskommen musste. Dieses lag in der Goethe-Zeit für eine mehrköpfige Familie bei 150 bis 180 Talern pro Jahr, von denen 80 bis 90 Prozent für die Ernährung ausgegeben werden mussten.

Als Zwischengrösse zwischen Existenzminimum und Reichtum dient Berger das jährliche Durchschnittseinkommen. Dafür liegen für Deutschland ab 1891 (700 Mark, = 233 $^{1}/_{3}$ preuss. Taler) bis heute gesicherte offizielle statistische Werte vor, für die Zeit davor weisen Untersuchungen darauf hin, dass das Durchschnittseinkommen um die Mitte des 19. Jh. bei rund 160.– preussischen Talern und auch für dessen erste Hälfte unter 200.– Talern gelegen hat.

Den letzten Abschnitt seiner Studie widmet Berger der Frage, wie die genannten historischen Münzeinheiten und die in den Quellen genannten Geldsummen in Euro zu bewerten sind, um sie leichter vergleichbar zu machen. Dabei geht es ihm nicht um 1 : 1-Äquivalente einzelner Angaben, sondern um die Relationen. Für das Jahr 2020 geht er aufgrund der statistischen Daten für 2019 von einem Durchschnittseinkommen von € 40 000.– aus. Unter Berücksichtigung der Entwicklung von Einkommen und Kaufkraftäquivalenten nimmt Berger an, dass 200 Taler Durchschnittseinkommen der Goethezeit einem solchen von € 40 000.– im Jahre 2020 entsprechen. Daraus wäre abzuleiten, dass das Kaufkraftäquivalent eines Talers der Goethezeit im Jahre 2020 € 200.– beträgt. Mit dem «Taler» ist der preussische Taler zu 16,7 g Feinsilber gemeint, womit ein Gramm Silber einem Äquivalent von € 12.– gleichkommt. Anhand dieses Wertes rechnet Berger 18 verschiedene Silber- und Goldeinheiten in Euro um. Danach entsprächen dem preussischen Taler zu 16,7 g € 200.–, dem Konventionstaler zu 23,386 g € 283.–, dem Gulden zu 9,74 g € 116.–, dem Kronentaler zu 25,75 g € 307.– und dem Laubtaler zu 27,03 g € 324.–. Bei einem Umrechnungsverhältnis von Gold in Silber von 1 : 15 wäre ein Louisdor zu 7,02 g mit € 1261.– und ein Friedrichsdor (1806–1853) zu 7,5 g mit € 1347.– zu bewerten.

Damit erhalten die überlieferten Daten für Vermögen, Einkommen und Aufwendungen ein anderes Gesicht. Das Vermögen des Verlegers Cotta belief sich danach auf € 116 Mio. (1832), das der Schriftstellerin Bettine von Arnim auf € 2.88 Mio. (1826); das Jahresgehalt Goethes als Staatsrat in Weimar betrug € 600 000.– (ab 1816), das des Philosophen Hegel als Professor in Berlin € 400 000.– (1816), das des Komponisten van Beethoven € 226 800.– (1809) und Schiller strebte ein Jahreseinkommen von € 400 000.– an, um in Weimar «mit Anstand» zu leben; der Student Goethe verfügte in seiner Leipziger Zeit über € 139 200.– pro Jahr (1765–1768); Herders Erlös aus dem zweiten Band der «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» belief sich auf € 123 578.– (1785) und Goethes Ertrag aus der letzten Gesamtedition seiner Werke auf € 1.2 Mio. (1827–1830); die Bildungsreise der Brüder von Arnim kostete € 800 000.– (1801–1804), ein Betrag, der nicht ausreichte, sondern noch aufgestockt werden musste. In Preussen benötigte man für eine «gutbürgerliche Lebensführung» € 140 000–160 000 (erste Hälfte 19. Jh.). Diese Summen müssen den jeweiligen Lebenshaltungskosten gegenübergestellt werden, wofür Berger viele Angaben zusammengetragen hat. Dafür hier nur ein anschauliches Beispiel: Wer im Jahre

1838 mit der Postkutsche von Frankfurt a. M. nach Leipzig (335 km) reiste, hatte dafür den hohen Preis von etwa € 1790.–, mit der Schnellpost sogar € 2685.– zu bezahlen. Sind wir uns bewusst, was diese Preise für die Mobilität der Menschen bedeuteten?

Das gute, anschaulich geschriebene und reich illustrierte Buch von Frank Berger bietet vielfältige Belehrung und Anregung für die Kultur- und Literaturgeschichte im Allgemeinen und die Münz- und Geldgeschichte im Besonderen.

Hans-Markus von Kaenel